Mariastein und der Sundgau

Autor(en): **Stintzi, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **44 (1966)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031991

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mariastein und der Sundgau

Für die Sundgauer ist Mariastein, trotz der politischen Grenze, die sich dazwischenlegt, eine Sundgauer Wallfahrt. Gar viele sind seinerzeit hinaufgepilgert, zu Fuss natürlich, als Kinder schon, begleitet von Vater und Mutter, welche die direkten Wege, Feld- und Waldwege ins Leimental kannten, und sind da hinaufgewandert zum Tannwald oder über Metzerlen oder Rodersdorf zur Kirche, an deren Fassade anno 1834 ein Elsässer gearbeitet hatte. Für manchen Sundgauer verband und verbindet sich die Erinnerung an den Weissen Sonntag seines Lebens mit jener an die Danksagung desselben Tages drunten in der Felsenhöhle und das Gelöbnis der Treue an die lächelnde Liebfraue im Stein. Und immer wieder zogen und ziehen unsere Sundgauer nach Mariastein, wo sie sich daheim fühlen, wo so mancher nach den beiden Weltkriegen dankend und ein Gelöbnis in schwerer Stunde erfüllend gekniet und wo immer wieder leidgeprüfte Menschen Hilfe und Trost gefunden. Spricht nicht manches Ex-Voto auch von Sundgauern, deren Vertrauen hier erhört worden?

Schon Beinwil, das Jurakloster Sancti Benedicti am Passwang, dessen Mönche anno 1636 nach Mariastein übersiedelten, hatte Beziehungen zum Sundgau. Wir meinen nicht durch den gefürchteten Haudegen Peter von Mörsberg (Morimont), der 1445 Beinwil im ersten Sundgaukrieg heimsuchte — denn das wären seltsame Beziehungen! Wir denken an die Güter, die Beinwil in den Sundgaudörfern Kiffis, Biederthal, Dürlinsdorf, Uffheim, Brinkheim, Häsingen, Wolschweiler, Leimen und Lutterbach besass. Den Äbten von Beinwil oblag auch die Visitation u. a. des Ensisheimer Tertiarinnenklosters.

Pfandherr von Pfirt und Lehensinhaber der Landskron war jener Junker Hans Thüring Reich von Reichenstein, der im Dezember 1541 im Garten des Wallfahrtspriesters von Mariastein in die Tiefe stürzte, aber nur unbedeutende Verletzungen davontrug. Der Priester, der ihn am Fuss der Fluh fand, war Jakob Augspurger, der in den bösen Tagen der Glaubensspaltung in Mülhausen Prädikant gewesen und nun durch doppelten Eifer seinen Irrtum wieder gutzumachen suchte; er wurde der Wiederhersteller der Wallfahrt. Der Stadtschreiber von Pfirt zeichnete den Chronikbericht jenes Sturzes auf der Rückseite des herrlichen Mirakelbildes in der Reichensteinschen Kapelle zu Mariastein getreulich auf.

Was Mariastein dem Sundgau bedeutet, das zeigte sich wohl am eindrucksvollsten in den schweren Tagen der Revolution, als die Pilgerfahrten verhindert werden sollten. Unaufhörlich wurden Klagen laut über Mariastein, über die Wallfahrt und das Kloster, das den flüchtigen ungeschworenen Geistlichen Zuflucht bot. Die Sundgauer waren überglücklich, ihre religiösen Pflichten im Stein erfüllen und dort treu gebliebene Priester treffen zu können. Ungeachtet der militärischen Grenzbewachung und der drohenden Strafen zogen sie nach Mariastein. Im Frühjahr 1793 wurden ungefähr zwanzig Bürger und Bürgerinnen aus Brunstatt wegen einer am 8. Dezember 1792 unternommenen Wallfahrt nach Mariastein verurteilt. Unter den Verurteilten befanden sich Mitglieder von Familien, wie die Schultz, Wurmenburger, die es heute noch in Brunstatt gibt. Ihre Güter wurden beschlagnahmt, das Urteil in allen Ortschaften des Distrikts bekanntgemacht. Nicht lange darauf wurden aus demselben Grund 36 Personen aus dem Largtal, aus Friesen und Hindlingen bei Biederthal verhaftet und in den «Turm» von Altkirch ge-

Kapelle
Heiligenbrunn
bei Leimen

bracht. Doch dessen ungeachtet begaben sich die Gläubigen, besonders des Sundgaus, nach Mariastein, ja, nicht mehr einzeln, sondern gruppenweise, Marienlieder singend. Die Berichte der Revolutionsmänner an die Behörden sind wohl das schönste Zeugnis des Vertrauens zur Mutter im Stein, das man den Sundgauern ausstellen konnte. Trotz der schweren Strafen pilgerten 1795 Bewohner aus Oltingen und Ligsdorf nach Mariastein, zogen solche aus Ober- und Nieder-Hagenthal prozessionsweise dorthin — machtlos waren Gendarmen und Behörden. Erst mit dem Einfall der Revolutionsheere in die Schweiz und der Unterdrückung von Mariastein (1798) hörten die Wallfahrten auf.

Als der Revolutionssturm ausgetobt hatte, waren die Sundgauer wieder die ersten, um nach Mariastein zu ziehen. Die Gestalt des heiligmässigen P. Bernhardin Juif, des ehemaligen Zisterziensers aus Lützel, ist geradezu symbolhaft für die Treue des Sundgaus zu Mariastein, denn wie oft pilgerte er an diese Gnadenstätte, wie rege stand er im Briefwechsel mit den Benediktinern, vor allem mit dem gottseligen Pater Franz Sales Brunner, dem späteren Stifter des Ordens vom Kostbaren Blut!

Ein Sundgauer war P. Dominikus Gink aus Altkirch (1639—1701), der Verfasser des «Lapis probatus angularis Mariae» (1693), eines eingehend berichtenden «Tomus miraculorum», in dem viele Gebetserhörungen im Stein aufgezählt sind und unter diesen manche, die den Sundgau betreffen. Ist nicht das Ex-Voto der Leimener, das in Mariastein zum Dank für den Schutz während der Belagerung der Landskron um Weihnachten 1813 angebracht wurde — ein interessantes Votivbild —, eines der ersten, das nach der Revolution dorthin kam? Die Sundgauer haben gerade in schweren Kriegszeiten sich immer wieder der Mutter im Stein anempfohlen. Bis 1874 sass auch mancher Sundgauer Bub in der Klosterschule bei den «Steiner Herren».

Durch alle Zeiten blieb der Sundgau eng verbunden mit Mariastein, und wenn früher, noch im letzten Jahrhundert, Sundgauer nach dem auch mit dem Elsass verbundenen Einsiedeln zu Fuss pilgerten, dann führte sie der Weg meistens auch nach Mariastein. Und sie brachten von dort irgendein frommes Andenken mit, das treu aufbewahrt wurde und wussten nicht genug zu erzählen von dem prächtigen Gotteshaus, dem schönen Gesang, dem tiefen Vertrauen der Pilger in der unterirdischen Gnadenkapelle. Gebe Gott, dass unsere Sundgauer, dem Beispiel ihrer Väter getreu, immerfort in Mariastein die liebste und grösste Wallfahrt des Sundgaus sehen mögen!

Paul Stintzi, Mülhausen

Elsässische Sprichwörter

M'r soll batte, wie wann m'r
jedi Stund sott starwe,
un hüse, wie wann m'r ewig sott lawe.

*

Was am Suntig erworba,
isch am Mantig schu verdorba.